



Nachbericht zum Symposium MINIMAL MAXIMAL Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz

In Österreich und der Schweiz wird bezahlbarer Wohnraum gleichermaßen knapper. Qualitätsvolle Wohnbauten mit leistbaren Wohnungen sind auch 2017 das aktuelle Thema in wachsenden Städten wie Wien oder Zürich. Welche Ansätze gibt es, um kostengünstige Wohnungen zu errichten? Welchen Beitrag können Planerinnen und Planer dazu leisten? Welche Erfahrungen wurden bereits gemacht? Welche best practice Beispiele gibt es? Was können wir voneinander lernen?

Das Symposium MINIMAL MAXIMAL, eine Initiative des Ausschusses der ZiviltechnikerInnen der Bundeskammer in Kooperation mit sia, dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, der Schweizerischen Botschaft in Wien und der TU Wien, arbeitete an drei Tagen diese Fragestellungen sowie unterschiedliche Ansätze leistbaren Wohnens in Österreich und der Schweiz aus. Der erste Tag startete mit Impulsvorträgen und best practices renommierter Architekturbüros aus beiden Ländern sowie einer großen Podiumsrunde in den Themenschwerpunkt. Am Folgetag wurden die Themen in Workshops vertieft und abschließend gelungene Wiener Wohnbauten besichtigt.

Unabhängig von den je spezifischen Zugängen zu Fragestellungen des leistbaren Wohnens wurde schnell klar, dass die Ursachen für zunehmend steigende Preise am Wohnungsmarkt nicht am Plan oder auf der Baustelle zu finden sind, sondern am Immobilienmarkt, in der Finanzwirtschaft sowie in der Gesetzgebung. ArchitektInnen, StadtplanerInnen, LandschaftsplanerInnen, also PlanerInnen unserer gebauten Umwelt haben aber gerade bei schrumpfenden Budgets neben der Gestaltung maßgeblichen Einfluss auf die Qualität und Dimensionen des Wohnraums.

- TAG 1 | Do, 30. November 2017**
Impulsvorträge & Podiumsgespräch
- TAG 2 | Fr, 1. Dezember 2017**
Themenpanels & Besichtigung der TU Wien Getreidemarkt
- TAG 3 | Sa, 2. Dezember 2017**
Wien Exkursion



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Do, 30. November 2017

16⁰⁰- 17⁰⁰ Uhr Impulsvorträge

Dominique Lorenz und Franziska Plüss

über Projekte von Knapkiewicz & Fickert AG, Zürich

Im ersten von drei kurzen Impulsvorträgen wurden von Franziska Plüss und Dominique Lorenz Wohnbauprojekte des Architekturbüros Knapkiewicz & Fickert AG aus Zürich vorgestellt. Exemplarisch zeigten sie am sich aktuell in Bau befindlichen Wohnbauprojekt Hornbach die architektonischen Qualitäten im Zugang Knapkiewicz & Fickert's auf. Die Bebauung dieses attraktiven Areals nahe des Stadtzentrums durch gemeinnützigen Wohnbau wird per Volksabstimmung gutgeheißen durch einen kommunalen Kredit in der Höhe von 100,7 Millionen Franken finanziert. Die Zielsetzung war leistbare Familienwohnungen mit rund 100m² zu schaffen, Knapkiewicz & Fickert übersetzten zu diesem Zweck erprobte Grundrisstypologien aus der klassischen Moderne der Schweiz in die Gegenwart. Daraus resultierten Wohnungen deren Wohnzimmer ebenfalls die zentrale Erschließungsfläche sind, wodurch mehr Fläche spezifischen Räumen zugeordnet werden kann. In den sensiblen städtebaulichen Kontext fügten Knapkiewicz & Fickert diese geschickt ineinander verschränkten Wohnungen mit Referenz auf die lokale klassische Moderne ein.

Sabine Wolf

Landschaftsplanerin und ehem. Geschäftsführerin, Wohnprojekt ‚Kalkbreite‘, Zürich

Anschließend erklärte die Schweizer Stadtplanerin, Landschaftsarchitektin und Journalistin Sabine Wolf was sie und ihre ProjektpartnerInnen unter „generischer Partizipation“ verstehen und wie sich trotz Einbindung der BewohnerInnen komplexe Planungsfragen gemeinschaftlich lösen lassen. So seien die partizipativen Planungsprozesse zu den beiden vorgestellten Projekten Kalkbreite und Zollhaus zwar bewusst ergebnisoffen initiiert worden keinesfalls aber dürften derartige Prozesse jedoch ungesteuert verlaufen. Um sicher zu stellen, dass die künftigen BewohnerInnen nicht nur oberflächige Gestaltungsentscheidungen treffen dürf-

Ort: TUtheSky
Campus Getreidemarkt



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Do, 30. November 2017

Impulsvorträge

ten, gilt es sie bereits so früh wie möglich in den Planungsprozess einzubinden. Diese frühe Phase diene der Bestandsaufnahme künftiger Funktionsbedürfnisse, schließlich könne niemand besser abschätzen welche Gemeinschaftsflächen am besten angenommen werden als die BewohnerInnen selbst. Ein bemerkenswertes Spezifikum der vorgestellten Projekte reicht über die eigentliche Architektur der Gebäude hinaus. Sich wandelnden Lebenssituationen entsprechend können beispielsweise Eltern deren Kinder ausziehen in kleinere Wohnungen der jeweiligen lokalen Genossenschaft wechseln.

Anna Popelka

Architektin, PPAG architects ztgmbh, Wien

Anna Popelka griff das Thema sozialer Durchmischung auf und führte den Gedanken weiter zu dem Schluss, dass eine pluralistische Gesellschaft leistbare Wohnungen brauche. In erster Linie lägen die Gründe des Preisdrucks allerdings außerhalb der Architektur. Dass in der Architektur zu sparen nicht unbedingt bedeute weniger zu erhalten zeigte sie sowohl in kleinen wie großen Wohnbauprojekten ihres Büros PPAG auf. Besonders wichtig erscheint ihr dabei kreativ mit Materialien umzugehen, Standards und Normen limitierten dies allerdings viel zu oft. Gleichzeitig bedarf es aber auch des Muts von Seiten der Bauherren, vom Häuslbauer bis zum Bauträger, Experimente (materiell wie räumlich) zuzulassen. Im urbanen Kontext gelte es außerdem ein neues Bewusstsein für „hedonistische Dichte“ zu wecken, sind doch bereits die am dichtesten besiedelten Bezirke Wiens die beliebtesten. Sowohl im Kleinen wie auch im Großen sei es nicht nur ästhetische Fingerübung, sondern wichtig abseits bekannter Schemata zu planen und zu bauen. Den künftigen BewohnerInnen sei dabei durchaus Vorstellungsvermögen und Individualismus zuzutrauen. Ausgefallener Grundrisse oder Wohnentwürfe könnten natürlich niemals den Vorstellungen möglichst vieler entsprechen, dafür aber umso besser passen wenn der oder die Richtige sie findet. Vielfalt und Experimentierfreudigkeit seien der Schlüssel für möglichst viele leistbaren und guten Wohnraum zu schaffen.

Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Do, 30. November 2017

17⁰⁰-19⁰⁰ Uhr Podiumsgespräch

Sabine Wolf Landschaftsplanerin und ehem. Geschäftsführerin, Wohnprojekt ‚Kalkbreite‘, Zürich

Anna Popelka Architektin, PPAG architects ztgmbh, Wien

Eva Bauer Soziologin, Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen

Anna Suter Architektin, Vorstandsmitglied SIA, Schweiz

Barbara Fritsch-Raffelsberger Prokuristin, Familienwohnbau gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H., Wien

Franziska Leeb Diskussionsleitung, Architekturpublizistin/-vermittlerin

Der nachfolgenden Diskussion gab die Soziologin **Eva Bauer** vom Österreichischen Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen eine empirische Basis. Sie stellte statistische Daten zu den Kosten des Wohnens aus Österreich und der Schweiz gegenüber und zeichnete damit die unterschiedlichen Wohnkulturen der beiden Länder nach. Aufgrund des Stadt-/Landgefälles lassen sich bundesweite Daten jedoch nur grob vergleichen. Eindeutigere Trends bilden sich im Vergleich zwischen Zürich und Wien ab. In absoluten Zahlen sind die Züricher Mietpreise viel höher, wird jedoch die ebenfalls höhere Kaufkraft in Betracht gezogen, zeigt sich, dass Mieter im vermeintlich teureren Zürich sogar etwas leistbarer Wohnen. Eva Bauer wies in ihrem Briefing abseits der ökonomischen Kennzahlen auch auf die Dimensionierung der Wohnungen hin. Während die durchschnittliche Wohnungsgröße im gemeinnützigen und sozialen Wohnbau in Zürich im Schnitt 78m² misst,

Ort: TUtheSky
Campus Getreidemarkt



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Do, 30. November 2017

Podiums- gespräch

sind es in Wien gerade einmal 67m². Darin sieht sie einen großen qualitativen Unterschied, da unabhängig von kluger Planung mehr Privatraum mit einer höheren Lebensqualität verbunden wird.

Als einzige Vertreterin von Entwicklungsgesellschaften am Podium schilderte **Barbara Fritsch-Raffelsberger** von Familienwohnbau gemeinnützige Bau- und Siedlungs-GmbH ihre Erfahrung an der Schnittstelle zwischen planerischem Engagement, persönlichen Wohnwünschen von Seiten der BewohnerInnen, öffentlicher Reglementierung und Standardisierung sowie ökonomischer Notwendigkeiten. Dem Eindruck ihrer vorangegangenen Rednerinnen, dass der Großteil der Wohnbaugesellschaften innovativen Wohnkonzepten skeptisch gegenübersteht, pflichtete sie bei. Diese Skepsis resultiere aus der Erfahrung. BewohnerInnen seien vor allem für erprobte Konzepte zu begeistern, der Wohnwunsch der meisten Menschen habe sich trotz des gewandelten gesellschaftlichen Kontexts nicht stark verändert. Partizipative Planungsprozesse seien auch für sie ein Thema, allerdings müsse nüchtern festgestellt werden, dass wenige Menschen die Ressourcen sowie Engagement für derart lange und komplexe Prozesse aufbringen könnten und wollten. Das sei oft einfach nicht mit der Lebensplanung der BewohnerInnen zu vereinbaren.

In der Diskussionsrunde regte **Anna Popelka** an den aktuellen Wohnbau grundlegend zu hinterfragen. Das müsse bei der Finanzierung beginnen, so seien die Gemeindebauten des roten Wiens aus Luxussteuern finanziert worden, im Kontext eines europaweiten conservative backlash brauche es umso mehr einen radikalen Wandel. Gleichzeitig solle auch darüber nachgedacht werden, das Bauen auf alles Konstruktive zu reduzieren und den BewohnerInnen den Innenausbau je nach Qualifikation und Motivation selbst zu überlassen.

Sabine Wolf rief in der Podiumsrunde in Erinnerung, dass leistbares Wohnen unter ökologischen Aspekten betrachtet kein individuelles Problem sei. Schließlich verursachen klimaschädliche Projekte, sei es durch Baustoffe, verursachte Pendelfahrten, subsumiert unter grauer Energie langfristig nicht abschätzbare ökologische aber auch ökonomische Kosten. Umso wichtiger erscheint



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Do, 30. November 2017

Podiums- gespräch

es ihr mit geförderten innovativen und leistbaren Wohnbauprojekten Konzepte zu erproben, die später von Privaten aufgegriffen werden können und durch solche Multiplikatoreffekte weitreichende Veränderungen initiieren können.

Anna Suter, Vorstandsmitglied der sia, begrüßte dass sich der Architekturdiskurs nicht mehr nur auf gestalterische Fragen beschränke, sondern Bewusstsein für gesellschaftliche Fragen ebenso zeige. Altbauten seien aus zweierlei Perspektiven relevant. Zum einen spare die Renovierung des Altbestands Ressourcen und somit auch graue Energie, zum anderen lassen sich damals wie heute innovative Raumkonzepte wiederentdecken.



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels **Standards** | Panel 1

Das Thema wurde anhand von zwei im Plenum gewählten Kernfragen festgemacht:

Was sind Standards und welche Standards sind überholt?

- Standards dem Schutz des Individuums und sind daher sinnvoll.
- Es gibt Standards der Anforderungen und es gibt Standards der Lösungen. Die Bauordnung zum Beispiel ist ein Standard der Anforderungen, zeigt jedoch nicht wie es gelöst werden kann. Die OIB-Richtlinien suchen nach Lösungen, während das Bautechnikgesetz alternative Lösungen zulässt.

PlanerInnen sind ständig auf der Suche mit kreativen Lösungen den Anforderungen gerecht zu werden, ohne dass dabei die Gestaltung auf der Strecke bleibt (abweichende Lösung versus Standardlösung)

Diese abweichenden Lösungen, die ja zum Beispiel im Brandschutz zulässig sind, sollten in die Standards einfließen. (Alter Standard -> kreative Lösung -> neuer Standard)

Welche Standards sind überholt?

Standards halten sich sehr lange, bis sie neu definiert werden. Als Beispiel: erst 2010 wurde die Schulklassengröße, die noch zu Maria Theresias Zeiten festgelegt wurde, revidiert und den Anforderungen des 21. Jahrhunderts angepasst.

1. Stellplatzverordnung: diese wurde in der Gruppe als der am meisten überholte Standard angesehen. Warum wird Mobilität immer mit dem Auto gleichgesetzt? Warum wird das Auto immer im Zusammenhang mit Wohnen gesehen? Warum werden Stellplätze immer unabhängig von Angebot und Nachfrage gesehen? waren die Fragen, die einen konkreten Lösungsansatz ergaben:

1.1 Das „Japanische Modell“ als „umgekehrte Stellplatzverordnung“, bei dem jede/r, der oder die ein Auto besitzt einen Stellplatz, an dem er oder sie es abstellen kann nachweisen muss

Ort: TU Wien
Campus Karlsplatz



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels Standards

- 1.2** Die „quartiersweise Sicht von Stellplätzen“: Die Stellplätze sollten nicht auf dem Grundstück nachgewiesen werden müssen, sondern es sollte erhoben werden, ob es im Quartier einen Stellplatzmangel oder Stellplatzüberschuss gibt. Falls ein Mangel herrscht sollte das Ausmaß festgelegt werden, in dem das jeweilige Grundstück hier beitragen kann, abhängig von der zu erwartende Anzahl von Autos pro Wohnung.
- 2.** Fluchtweglängen: In der Schweiz beträgt die Fluchtweglänge 30m, während sie in Österreich 40m beträgt. Da eine kürzere Fluchtweglänge kostentreibend ist, könnte in der Schweiz der Standard der Fluchtweglänge diskutiert werden.
- 3.** Nutzungskategorien: Bei dem Versuch neue Wohnformen (Hallenwohnen, Molekularwohnen, Wohnjoker, WG-Wohnungen etc.) mit Standardwohnformen zu kombinieren sind die unterschiedlichen Anforderungen für „Heimstätten“ (derzeit eine Möglichkeit neue Wohnformen wie zum Beispiel WG unterzubringen) und „Wohnungen“ gibt. Ein Beispiel: Fluchtwegleuchten: in der „Heimstätte“ ein Muss, in der Wohnung nicht erforderlich
- 4.** Wohnen ist nicht gleich Küche: In der Schweiz sind die Anforderungen hinsichtlich Brandschutz abhängig von der Anzahl der Küchen. Da jedoch gerade bei neuen Wohnformen mehr als eine Küche pro Wohnung vorkommt, ist dies ein unnötiger Preistreiber, der zu überdenken ist.

Moderation:

Franziska Plüss Dipl. Architektin FH | Netzwerk Frau+SIA, Team Schweiz

Anna Popelka Arch. DI | PPAG architects ztgmbh, Österreich



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels **Effizienz** | Panel 2

Leistbarkeit bedeutet aktuell einen möglichst geringen m²-Verbrauch pro Kopf für die individuellen Wohnbedürfnisse anzubieten. Das Thema der Effizienz auf die reine Flächeneffizienz zu reduzieren würde jedoch eine zu beschränkte und kurzfristige Sichtweise bedeuten. Das Thema Flächeneffizienz kann nicht isoliert von der Umgebung betrachtet werden.

EFFIZIENZ + STÄDTEBAU

Ein geringer m²-Verbrauch pro Kopf im privaten Wohnbereich macht die Bereitstellung von Zusatzangeboten im gemeinschaftlichen und öffentlichen Raum notwendig. Damit wird auch der Druck auf den öffentlichen und gemeinschaftlichen Raum erhöht. Umgekehrt ermöglichen gute Angebote im öffentlichen Raum und hohe städtebauliche und Freiraum-Qualitäten eine höhere bauliche Dichte. Als positives Beispiel dafür wird die Seestadt angeführt, wo die hohe Freiraumqualität und das umfangreiche Angebot im öffentlichen Raum eine hohe Lebensqualität bewirken.

NUTZUNGS AUSLAGERUNGEN ALS MEHRWERT BEGREIFEN

Eine Möglichkeit für die Reduktion der Wohnfläche besteht in der Auslagerung von Nutzungen in die gemeinschaftlichen oder öffentlichen Bereiche. Projekte wie die Kalkbreite in Zürich oder die im Rahmen von Bauträgerwettbewerben realisierten geförderten Wohnbauprojekte Wiens zeigen, dass Nutzungsauslagerungen zu einem Mehrwert und zu einer Bereicherung für die BewohnerInnen führen können. Die auch international populär gewordenen „Shared Facilities“ bestätigen den Trend Gemeinschaftseinrichtungen wie Waschsalons, Werkstätten, Gemeinschaftsbüros, Wellness-, Turn- und Kinderspielflächen etc. nicht nur als Platzersparnis in den eigenen vier Wänden sondern als Orte der Begegnung zu begreifen. Es werden von Teilnehmern auch internationale Beispiele der Sanierung von Plattenbauten angeführt wo nachhaltig Gemeinschaftseinrichtungen implantiert wurden.

EFFIZIENZ & EFFEKTIVITÄT

Die Massnahmen zur Erreichung der Flächeneffizienz sind immer

Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels

Effizienz

auch im Hinblick auf deren Effektivität zu hinterfragen. Effizienz und Effektivität sind nicht ident. Effektivität bemisst, inwieweit das erreichte Ergebnis mit den gesteckten Zielen übereinstimmt, Effizienz hingegen bewertet mit welchem Aufwand dieses Ziel erreicht wurde. Beispiele dafür sind u.a. Maßnahmen im Bereich der Ökologie, die Reduktion des Heizwärmebedarfs mit Passivhaus-technologie, die einen höheren technischen Aufwand bedeutet.

EFFIZIENZ = ANPASSBARKEIT UND VARIABILITÄT IM KONSTRUKTIVEN SYSTEM

Die Bedürfnisse der Bewohner ändern sich im Laufe der Zeit und die Veränderungen sind nicht voraussehbar. Wohnbiografien sind oft von Wandel geprägt und reichen von der Familie mit Kleinkindern, über das Zusammenwohnen mit Jugendlichen, bis hin zur vorübergehenden Pflege der Grossmutter usw. Nachhaltige, effiziente Gebäudestrukturen ermöglichen Anpassungen an geänderte Bedürfnisse. Dies kann mit Flexibilität und Anpassbarkeit des konstruktiven Systems erreicht werden. Unter Umständen ist es auch sinnvoll, ‚mehr Luft‘ einzuplanen, z.B. mehr Raumhöhe, um solche Anpassungen in Zukunft zu ermöglichen. Bsp.: Hallenwohnungen im Zollhaus

VIELFALT ZULASSEN

Viele erfolgreiche Wohnprojekte erreichen eine hohe Wohnqualität und Zufriedenheit bei den BewohnerInnen durch die Ermöglichung einer großen Vielfalt sowohl in Bezug auf unterschiedlichen Nutzungen, als auch auf die Wohnangebote für die Menschen. In Anbetracht demographischer Veränderungen muss die aktuelle Vielfalt der Lebensstile ermöglicht werden. Innovative Grundrisse sollten dafür ermöglicht werden, auch wenn z.B. Förderrichtlinien angepasst werden müssten.

Generell werden gemischt genutzte Gebäude als nachhaltig und flexibel anpassbarer betrachtet.

EFFEKTIVES ORGANISATIONSSYSTEM

Leistbares Wohnen wird auch durch gemeinschaftliches Handeln ermöglicht. Dazu ist ein effektives Organisationssystem notwendig, in dem die Einzelnen die Möglichkeit haben, sich einzubringen, an der Gemeinschaft teilzuhaben und zu partizipieren. Bei der

Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels

Effizienz

Frage „Wie effizient läuft ein Haus?“ wurde festgestellt, dass wenn Eigentümer oder Mieter selbst Verantwortung übernehmen und z.B. Organisation einer Gemeinschaftsküche übernehmen, dies sehr effizient sein kann.

Mit dem System ‚Ein Haus = Eine Genossenschaft‘, wurde in den letzten Jahren erfolgreiche Wohnprojekte in der Schweiz umgesetzt. Mit den Baugruppen bei denen das Haus dem Verein gehört und Mietermitbestimmungsprojekten wurden vergleichbare Ergebnisse in Wien umgesetzt. Dies erweist sich als zukunftsweisende Organisationsform - sowohl in Bezug auf Miete, als auch auf Wohnungseigentum.

NEUE KONZEPTE („LIFESTYLEANSATZ“)

Inspiziert von Konzepten von ‚Shared Economy‘, wie wir sie aus Metropolen wie Berlin, Paris, New York usw. kennen, wurden auch Themen von Nutzungseinlagerungen bzw. Mehrfachnutzungen diskutiert. Mit diesem Ansatz könnte die Wohnfläche wieder vergrößert und dies durch Mieteinnahmen für temporäre Vermietungen privater Räume kompensiert werden. Jedoch sind diese Ansätze kritisch zu hinterfragen, da sie aus der Not und als Folge übersteigerter Gebäudespekulation und kaum mehr tragbarer Wohnungsmieten entstanden sind und diese damit als notwendiges Übel akzeptieren und kompensatorisch agieren.

FAZIT: VIELFALT DER STRATEGIEN

Die beste Effizienz ist durch die Vielfalt an Strategien in allen genannten Bereichen zu erwarten.

Moderation:

Dominique Lorenz Dipl. Architektin ETH | Netzwerk Frau+SIA,
Team Schweiz

Silja Tillner Architektin Mag. arch. | Tillner & Willinger ZT GmbH,
Team Österreich



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels **Initiative** | Panel 3

Das Thema wurde anhand von einer im Plenum gewählten Kernaussage festgemacht:

Eigeninitiative ist nicht gleich Demokratie:

Diese Kernaussage wurde vor allem für die Schweiz diskutiert: bei Bürgerversammlungen soll nicht nur abgestimmt werden, sondern durch Partizipation vorher darüber aufgeklärt werden, welche Konsequenzen ein bestimmtes Abstimmungsergebnis hat bzw. was und warum etwas gut oder schlecht für eine Gemeinde ist.

- Die Konsequenz der „Stimme“ anerkennen
- Bauen ist Politik
- Information ist nur vor einer Abstimmung sinnvoll
- BürgerInnen schließen sich zusammen, wenn etwas betroffen macht („Betroffenheit holt Leute an Bord“)
- Radikal denken und radikal fordern
- BürgerInnenentscheid ist kein Rückzug der Fachleute, sondern es braucht Fachleute, die BürgerInnen eine Entscheidungsgrundlage liefern.
- Partizipation ist „sich gemeinsam auf den Weg machen“ und sich der Komplexität des Weges bewusst werden.
- Partizipative Prozesse sind ergebnisoffen und dienen als gute Vorbereitung für z.B. eine Wettbewerbsausschreibung

Moderation:

Ursula Faix Arch. DI | FXA ursula faix architecture, Team Österreich

Sabine Wolf Dr. sc. ETH, Dipl.-Ing. | Stadtplanerin, Landschaftsarchitektin BSLA, Freie Journalistin, Schweiz



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels **Ressourcen** | Panel 4

Das Thema wurde anhand von einer im Plenum gewählten Kernfrage festgemacht:

Welchen Stellenwert hat die Ressource Boden?

Mit dem Thema Ressource Boden ist das Thema Wohnen sehr eng gekoppelt. Investoren sind nötig. Lokale Investoren sind meistens besser als internationale Investoren.

- 1.** Der Stellenwert der Ressource Boden ist sehr hoch. Er ist ein wesentliches preistreibendes Element.
- 2.** Der Stellenwert der öffentlichen Hand / der Kommunen ist sehr wichtig: Die öffentliche Hand muss ein wichtiger Player am lokalen Immobilienmarkt sein. (Wohnen, aber auch Infrastruktur). In Berlin gibt es zum Beispiel ein Vorkaufsrecht für die Kommune.
- 3.** Beispiel aus der Stadt Will (CH): hier gibt es ein Bekenntnis zu aktiver Bodenpolitik:
 - Baulandmobilisierung
 - Kommune stellt Forderung nach öffentlichen Nutzen und öffentlichen Raum bei Bauvorhaben
 - Nachhaltige Bodenpolitik: Boden nicht dem Markt überlassen
 - Mehrnutzungsabgabe
- 4.** Innenentwicklung vor Außenentwicklung: hier ist die höhere Dichte ein Thema und geht nur gekoppelt mit einer Baulandmobilisierung von unbebautem aber gewidmetem Wohnbauland. Bauliche Dichte ist nicht „menschliche“ Dichte: Der Dichtebegriff im Städtebau ist zu überdenken.
- 5.** Gemeindebau neu: In Zeiten, in denen die Einkommensschere immer weiter auseinandergeht, spielt der „Gemeindebau“ eine wichtige Rolle. Im Zuge mit neuen Wohnformen sollte er jedoch als „Gemeindebau 2.02“ neu gedacht werden.
- 6.** Viele gemeinschaftlich entwickelte Wohnformen werden als



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Fr, 1. Dezember 2017

Themenpanels Genossenschaften errichtet.

Ressourcen

7. Enteignung: In Zeiten, in denen es zwei Gruppen von Menschen gibt jene die „haben“ und jene die „nicht haben“, kann Enteignung eine gesunde Diskussion sein. Denn wenn für Parkflächen und Straßen enteignet werden darf, kann auch im Speziellen Waldrecht und Wasserrecht sowie über privates Eigentum Allgemeinen nachgedacht werden.

leistbaren Wohnraum zu ermöglichen braucht es eine veränderte Boden- und Leerstandspolitik. Dabei hat die Sicherung der sozialen Durchmischung hohe Priorität. Wo liegen neben den großen Stadterweiterungsgebieten die Flächenpotentiale einer Stadt? Welche vorhandenen Ressourcen können herangezogen werden, um kostengünstige Wohnungen zu schaffen? Wer teilt, bekommt mehr - welche Konzepte für gemeinsamen Nutzungen von technischen, sozialen und räumlichen Ressourcen sind denkbar?

Moderation:

Beatrice Aebi | Dipl. Arch. ETH SIA Raumplanerin NDS ETH FSU
Netzwerk Frau+SIA, Team Schweiz

Ursula Schneider Arch. DI | POS architekten ZT gmbh, Österreich



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Besichtigung von Wiener best-practices

Fr, 1. Dezember Plus-Energie-Bürohochhaus der TU Wien

Der Standort der TU Wien am Getreidemarkt ist das weltweit erste Bürohochhaus mit dem Anspruch, mehr Energie ins Stromnetz zu speisen, als für Gebäudebetrieb und Nutzung benötigt wird.

Führung mit **Arch. DI Gerhard Kratochwil**, Büro Hiesmayr-Kratochwil-Waldbauer und **DI FH Beate Lubitz-Prohaska**, Pulswerk.

Sa, 2. Dezember Neunerhaus Hagenmüllergasse 34, 1030 Wien **Arch. DI Christoph Lammerhuber**, pool architektur

Oase 22 Adelheid-Popp-Gasse 5, 1220 Wien
Arch. DI Theresa Krenn, studio uek

Seestadt Guide-Führung, Aspern Development AG

Wohnprojekt LiSA Maria-Tusch-Straße 8, 1220 Wien
Arch. DI Bernhard Weinberger, wup_wimmerundpartner,
+ Bewohner: **Christoph Schwegelbauer**

JAspern Hannah-Arendt-Platz 10, 1220 Wien
Arch. DI Ursula Schneider, pos architekten



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Biografien | Teilnehmerinnen

Franziska Leeb Diskussionsleitung, Architekturpublizistin/-vermittlerin

geb. 1968, lebt in Wien als freiberuflich tätige Architekturpublizistin und -vermittlerin. Studium der Kunstgeschichte in Wien und Innsbruck. Autorin und Herausgeberin von Büchern, zuletzt ‚Architektur von Dietrich | Untertrifaller‘ (Birkhäuser, 2017); regelmäßig Beiträge in Fachmedien; Konzeption und Moderation von Symposien, Workshops, etc.; seit 2006 Architekturkritiken für das ‚Spectrum‘ der Tageszeitung ‚Die Presse‘, freie Mitarbeiterin bei architektur.aktuell.

Kaschka Knapkiewicz Architektin, Knapkiewicz & Fickert AG, Zürich

1950 geboren in Winterthur, 1978 Diplom ETH bei Prof. Camenzind, 1987-81 in London, Mitarbeit bei Pentagram, Douglas Stephens & Partners, Zaha Hadid, 1991 drei große Wandbilder für Sulzer AG, CIM-Halle 180 Winterthur; seit 1992 gemeinsames Büro mit Axel Fickert. Mitgliedschaft BSA seit 1996. Lehre: 1981-83 Assistentin bei Prof. Studer, ETH; seit 1995 Dozentin an der Zürcher Hochschule Winterthur; 1999 Lehrstuhlvertretung für Prof. Flora Ruchat, ETH Z; 2002-03 Gastdozentin an der EPFL Lausanne. Auszeichnungen: 2005 Prix Meret Oppenheim, BAK CH; 2006 Bronzener Hase für Wohnsiedlung Lokomotive, Winterthur; 2007 Stahlpreis für Busterminal Twerenbold, Rütihof/Baden; 2008 Silberner Hase für Um- und Neubau Wohnsiedlung Stadtrain (Bircher muesli), Winterthur; 2010 Schelling Medaille, Schelling Architekturstiftung Karlsruhe. Studienreisen nach Japan, Chicago, St. Petersburg, Stockholm, Neapel, Porto, Brüssel, Mexiko, Rom, Istanbul, Brasilien, Modena, Palermo

Sabine Wolf Landschaftsplanerin und ehem. Geschäftsführerin, Wohnprojekt ‚Kalkbreite‘, Zürich

Sabine Wolf ist Stadtplanerin und Landschaftsarchitektin BSLA, 2011 promovierte sie an der ETH Zürich am Departement Architektur. 2008 bis 2014 war sie Mitglied des Vorstands der Genossenschaft Kalkbreite, von Juli 2014 bis September 2016 Mitglied der Geschäftsleitung. Sie lebt und arbeitet in Zürich, ist Projektleiterin des Veranstaltungs- und Austauschnetzwerks «Plattform Genossenschaften» und entwickelt Projekte im Bereich nachhaltiger Quartier- und Stadtentwicklung.



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Biografien | Teilnehmerinnen

Anna Popelka Architektin, PPAG architects ztgmbh, Wien

geb. in Graz. 1980–1987 Architekturstudium an der TU Graz. 1995 – Gründung von PPAG Popelka Poduschka Architekten. Seit 2007 PPAG architects ztgmbh. Gastprofessuren in Wien und Graz. Mitglied des Innsbrucker Gestaltungsbeirates. Anna Popelka leitet gemeinsam mit Georg Poduschka PPAG architects. Obwohl bewusst das gesamte Feld der Architektur bearbeitet wird, haben sich in den letzten Jahren Schwerpunkte im Wohn- und Bildungsbau ergeben. Vorwiegend in Wien, aber auch in Berlin und Norwegen. Realisierte Projekte (Auswahl): Wohnbau Praterstraße in Wien (1998), Klimawindkanal in Wien (2002), Hofmöblierung - Enzis im MuseumsQuartier in Wien (2002 - heute), Wohnhaus PA1 in Parndorf (2005), Wohnen am Park in Wien (2009), Wohnhof Orasteig in Wien (2009), Parkhausfassade Skopje, Mazedonien (2011), Dachausbau Tunesisches Dorf in Wien (2012), Wohnhügel European 6 in Wien (2013), Restaurant Steirereck in Wien (2014), Bildungscampus Sonnwendviertel in Wien (2014), Slim-City in Wien-Aspern (2014), Die Stadt der Zukunft im TMW Wien (2016), Hybrid PAH CEJ KAH in Deutsch-Wagram, NÖ (2016), Wohnkonzept für unbegleitete Kinder und Jugendliche in Wien (2016). Auszeichnungen (Auswahl): Zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen, darunter zweimalige Nominierung für den Mies van der Rohe Award, Preis der Stadt Wien für Architektur, Adolf Loos Staatspreis für Design, Best architects Award.

Eva Bauer Soziologin, Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen

Eva Bauer ist ausgebildete Soziologin. Der berufliche Werdegang führte über die Wohnforschung zu ihrer aktuellen Position als Wohnwirtschaftliche Referentin des Österreichischen Verbandes gemeinnütziger Bauvereinigungen. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören die Felder Wohnbaufinanzierung, Wohnungsbedarf und -nachfrage, Wohnungskosten, Baukosten, technische und energetische Ausstattungsstandards. Ebenso ist sie verantwortlich für die fachliche Vertretung des Verbandes in der Europäischen Dachorganisation der Gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. Sie ist Verfasserin zahlreicher Fachartikel und -beiträge. Daneben wirkt sie als Lektorin an der Wirtschaftsuniversität Wien.



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Biografien | Teilnehmerinnen

Anna Suter Architektin, Vorstandsmitglied SIA, Schweiz

1964 geboren in Bern, Schulen in Bern. 1985-91 Architekturstudium an der EPF Lausanne und ETH Zürich. Diplom bei Prof. Franz Oswald und Prof. Georg Mörsch, Institut für Denkmalpflege ETH Zürich. 1988 Praktikum bei Duintjeer Architecten, Amsterdam und Cammenzind, Brocchi, Sennhauser, Lugano, 1991-94 Arbeit im Atelier von Prof. Adolf Krischanitz, Wien und 1995 Arbeit bei Suter + Partner AG Architekten, Bern. Seit 2003 geschäftsführende Partnerin und ab 2008 Geschäftsinhaberin. Sie ist Mutter einer 19 und einer 21 jährigen Tochter. Ihre Arbeitsfelder sind Geschäftsleitung, Projektleitung, Entwurf, Studien + Wettbewerbe und Fachjurorin in Wettbewerbsverfahren. Sie ist Mitglied Fachausschuss für Bau- und Aussenraumgestaltung (FBA) der Stadt Thun, im Vorstand des SIA Schweiz, Netzwerk Frau + SIA und ABAP, Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen.

Barbara Fritsch-Raffelsberger Prokuristin, Familienwohnbau gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H., Wien

geboren 10.06.1972, 1990-98 Studium Lebensmittel- und Biotechnologie an der Universität für Bodenkultur, 1999-2001 Universitätslehrgang Immobilienberatung und Liegenschaftsmanagement an der TU Wien. Seit 1999 bei Familienwohnbau gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H. als Abteilungsleiterin für Projektentwicklung und Prokuristin. Sie ist Geschäftsführerin der Tochtergesellschaften WIEBE Wiener Bauträger und Entwicklungsgmbh und WE Pro Bauträger Gesellschaft m.b.H. Mitglied im Grundstücksbeirat wohnfonds_wien. Sie besitzt die Gewerbeberechtigung Immobilientreuhänder (Bauträger, Makler) und Weiterbildung in Women Management 2013 und Bauprojektmanagement 2009.



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Biografien | Organisation Team Schweiz

Franziska Plüss (Netzwerk Frau+SIA)

Projektleiterin | Kontakt Österreich-Schweiz | Kontakt Schweizerische Botschaft

Diplomierte Architektin FH. Nach einer Lehre als Hochbauzeichnerin bei Michael Alder in Basel Studium an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Diplom 1998. Projektleiterin bei Patrick Gmür Architekten 1998-2003 und Kohler + Ilario 2004-2006 in Zürich. Für das Amt für Städtebau der Stadt Zürich Konzeption und Durchführung der Ausstellung „Das siebte Zimmer“ 2007. Gründerin und Inhaberin des Büros ‚deplus architekten eth/fh‘ zusammen mit Gabriele Demme seit 2008 in Zürich. Weiterbildung in Strategischer Bauerneuerung 2015. Engagiert in der Lehrlingsausbildung, im ‚netzwerk frau und sia‘, sowie im Hausverein Büchnerstrasse 9, der sich dem selbstverwaltenden Wohnen widmet.

Beatrice Aebi (Netzwerk Frau+SIA) | Kontakt SIA

* 1969 Bern, geschieden, zwei schulpflichtige Kinder. 1990-1996 Architekturstudium ETH Lausanne / Zürich, Diplom Ass.Prof. Dr. Marc Angélie; 1999-2001 Nachdiplomstudium Raumplanung ETH Zürich; 2009 CAS UZH Grundlagen der Unternehmensführung; 1997-2001 Swissair AG, Zürich, Einkäuferin / Facility Manager; 2001-2004 Stadt Baden, Projektleiterin Planung und Bau; 2004-2006 Stadt Winterthur, Abteilungsleiterin Siedlungsplanung; 2007-2013 Stadt Zürich, Abteilungsleiterin Amt für Städtebau; 2014-2017 Stadt Thun, Stadtplanerin. Seit August 2017 Stadt Wil SG, Stadtplanerin. Ab 2013 Expertin für Städtebau- und Planungsprozesse, UZH CUREM Dozentin für Stadtplanung. 2005 Gründungsmitglied Kommission / Netzwerk Frau und SIA, seit 2007 Präsidentin.

Dominique Lorenz (Netzwerk Frau+SIA) | Kontakt Moderation, inhaltliche Themen

Geboren 1966 in Linz, Österreich. 1986-92 Studium ETH Zürich, Diplom bei Prof. Hans Kollhoff. 1988-89 Praktika bei Santiago Calatrava und Trix & Robert Haussmann Zürich. 1993 Mitarbeit bei Peter Zumthor, Haldenstein und Bernd Albers, Zürich. 1993-97 Projektleiterin bei Trix & Robert Haussmann. 1997-99 Assistentin von Gastprofessor Nicola Di Battista, ETH Zürich. 1999-2002 eigenes Büro mit Ilinca Manaila und Mitarbeiterin im Amt für Städtebau der Stadt Zürich. 2002-03 Dozentin an der Zürcher Hochschule der angewandten Wissenschaften (ZHAW). Seit 2003 Inhaberin des Büros Met Architektur in Zürich, seit 2006 mit Daniel Hummel. Ab 2005 Mitglied der Kommission Frau und SIA, ab 2008 Firmenmitglied SIA. Seit 2011 Dozentin für Entwerfen und Konstruieren, Bachelorstudiengang Architektur ZHAW.



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Biografien | Organisation Team Österreich

Silja Tillner (Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen)
Projektleiterin | Kontakt Österreich-Schweiz

Silja Tillner studierte Architektur an der TU Wien und der Akademie der bildenden Künste (Meisterklasse Prof. Pechl). Anschließend absolvierte sie ein Post-Graduate- Studium an der University of California, das sie als Master of Architecture and Urban Design abschloss. Nach fünfjähriger Tätigkeit im Bereich Urban Design and Architecture in den USA legte sie in Wien die Ziviltechnikerprüfung ab und wurde Mitglied in der Architektenkammer für Wien, N.Ö. und Burgenland. Sie lehrt und forscht seit 1992 im In- und Ausland. Im Jahr 2007 ging sie mit Arch. Dipl.-Ing. Alfred Willinger eine Bürogemeinschaft in Wien ein. Schwerpunkte des Büros sind preisgekrönte Projekte des Städtebaus (z. B. Planung des Wiener Gürtels und des Urban-Loritz- Platzes, Betreuung des Leitprojektes URBION im Rahmen des EU-Projektes ‚URBAN WIEN-GÜRTEL PLUS‘ oder Zentrumsplanung für Opfikon, Zürich) sowie geförderte und frei finanzierte Wohnbauten, Bürobauten und gemischt genutzte, flexible Gebäude. Silja Tillners Interesse gilt seit jeher auch dem Kontext der Architektur in Verbindung mit Stadtplanung, insbesondere dem öffentlichen Raum. Von 2002 bis 2010 war Silja Tillner Mitglied des Kuratoriums der IBA Stadtumbau, Sachsen-Anhalt, Deutschland; von 2008 bis 2011 Mitglied des Fachbeirates für Stadtplanung und Stadtgestaltung in Wien. Seit 2012 gehört sie der ISOCARP (International Society of Regional and City Planners) an, ist Bureau Member und bekleidet die Position der Delegationsleiterin für Österreich. 2013 – 2017 wurde sie in den ‚Aspern Beirat‘ und 2015 in den Grundstücksbeirat berufen.

Ursula Faix (Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen) | Kontakt Arch+Ing

absolvierte ihr Architekturstudium an der Technischen Universität Wien, Österreich und an der Rhode Island School of Design, Providence, Rhode Island, USA. Vor Gründung von FXA ursula faix architecture war sie von 2006 bis 2016 Geschäftsführerin und Miteigentümerin von bad architects ZT-KG. Sie arbeitete in international renommierten Büros, darunter bei Massimiliano Fuksas in Wien und Rom. Von 2004-2010 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Institutsleiterin am Institut für Städtebau und Raumplanung der Universität Innsbruck. Von 2007-2011 war sie Gastprofessorin für City Planning an der University for Business and Technology (UBT) in Prishtina, Kosovo/a. Von 2009-2014 war sie im Vorstand des Architekturforums Tirol (aut - architektur und tirol) Das Büro FXA ursula faix architecture ist auf Städtebau, Gemeindeentwicklung und BürgerInnenbeteiligungsverfahren spezialisiert. In diesem Bereich verfügt Ursula Faix über 10 Jahre Erfahrung als selbständige Architektin und hat in den vergangenen Jahren fast 30 Gemeinden in Tirol, Land Salzburg und Südtirol betreut. Der Aufgabenbereich umfasst hauptsächlich Masterpläne, Grundstücksentwicklungen, Regionalentwicklungspläne, Prozessbegleitungen und BürgerInnenbeteiligungsverfahren.



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Biografien | Organisation Team Österreich

Adele Gindlstrasser (Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau und Entwerfen TU Wien) | Organisation, Gastgeberin

2000 Diplom Architektur an der Technischen Universität Wien bei DI Dr Sabine Pollak, Titel ‚kampfzone_Transkription eines Romans in Architektur‘. Ausbildung in Gruppendynamik 2000 und Diplom Mediation im öffentlichen Bereich und Planung 2007. 1998-2002 selbständig als ‚WAP werkraum architektur projekt‘ in einer Arbeitsgemeinschaft von ArchitektInnen und BauingenieurInnen. 2003 Gründung des Büros RAHM Architekten ZT-KG. Projektschwerpunkte in Holzbau (BAHNORAMA- temporär höchster, begehbare Holzturm Europas) und partizipativer Projektentwicklung mit Kulturinitiativen (WUK, EKH). Parallel Lehrtätigkeit am Institut für Hochbau I und II und am Institut für Gestaltungslehre der TU Wien. Seit 2014 Universitätsassistentin an der Abteilung Wohnbau und Entwerfen. Forschungsprojekte zum Thema ‚Sensory Awareness in der Architektur‘ (Symposium ‚living social‘, Vorlesung).

Kontakt

symposium@minimal-maximal.at
www.minimal-maximal.at



Nachbericht | Symposium | MINIMAL MAXIMAL

Positionen zum leistbaren Wohnen aus Österreich und der Schweiz
Wien, 30. November - 2. Dezember 2017

Partner



netzwerk frau und sia

Institut für Architektur und Entwerfen, e253.2 Abteilung
für Wohnbau und Entwerfen

Mit Unter- stützung von

Schweizerische Botschaft in Österreich

TU Wien

Pressekontakt

Christine Lohwasser
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen | Arch+Ing
T +43.1.505 58 07-58
christine.lohwasser@arching.at

Das Symposium MINIMAL MAXIMAL mit Vorträgen, Workshops und einer Exkursion zu kostengünstigem Bauen & Wohnen ist auf Initiative des Ausschusses der ZiviltechnikerInnen der ZT-Bundeskammer in Kooperation mit der Schweizerischen Botschaft in Wien entstanden.